Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 70 (2013)
Heft: 10: Zentrale Schilddrüse

Artikel: Elfenhaar und Spinnensegel
Autor: Rawer, Claudia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-554722

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Elfenhaar und Spinnensegel

Mit betagten Frauen hat er wenig zu tun, viel aber mit schönem Wetter und herrlichen Herbsttagen: der Altweibersommer. Mit seinen warmen Farben und den im Morgentau funkelnden Gespinsten auf den Wiesen verbreitet er einen ganz eigenen Zauber. Claudia Rawer

Zarter Dunst, durchdrungen von den Strahlen einer schon etwas blasser scheinenden Sonne, verwischt alle harten Konturen. Bäume und Büsche prunken in goldenem Gelb, fahlem Orange und brennendem Rot. Eines der letzten Male im Jahr wärmt uns die Sonne den Rücken, baden wir das Gesicht in warmer Luft. Es ist Altweibersommer.

Für uns ist das Phänomen ein letztes Aufbäumen des Sommers, bevor er von Herbststürmen und Frost besiegt wird, schon mit kühlen, klaren Nächten, aber warmen, sonnigen, fast windstillen Tagen. Nicht nur ältere Damen sitzen jetzt gerne in der Sonne, die die Knochen wärmt, aber die Haut nicht mehr verbrennt; es ist die Hochzeit der Wanderer, der Traum der Reisenden und Fotografen, die Wonne der Strassencafé-Höckler. Der deutsche Autor Kurt Tucholsky nannte diesen stillen Sommerausklang die fünfte und schönste Jahreszeit: «Wenn der Sommer vorbei ist und die Ernte in die Scheuern gebracht ist, wenn sich die Natur niederlegt, wie ein ganz altes Pferd, das sich im Stall hinlegt, so müde ist es – wenn der späte Nachsommer im Verklingen ist und der frühe Herbst noch nicht angefangen hat: Dann ist die fünfte Jahreszeit.»

Ein Hoch dem Hoch

Wetterkundler dagegen bezeichnen den Altweibersommer nüchtern als Schönwetterperiode im Spätjahr und sprechen ganz unpoetisch von einem «Wärmerückfall». Der warme Sommerausklang ist für sie eine sogenannte meteorologische Singularität, die sich durch ein stabiles Hochdruckgebiet über Ost- bzw. Mitteleuropa auszeichnet.

Der Begriff Singularität bezeichnet in der Meteorologie Wetterlagen, die sich zu bestimmten Zeiten im Jahreslauf mehr oder weniger regelmässig einstellen, aber sozusagen «Ausreisser» aus der allgemeinen Wetterlage darstellen: der Märzwinter, wenn es Anfang oder Mitte März noch einmal frostige Temperaturen und Schnee gibt; die Eisheiligen, die Schafskälte oder das Tauwetter zwischen dem 24. und 29. Dezember.

Das Altweibersommer-Hochdruckgebiet lässt trocken-kontinentale Luft zu uns strömen und blockiert Tiefs im Westen und weiter im Osten; das Wetter bleibt konstant schön. Da die Nächte schon recht kalt sein können, bilden sich über feuchtem Boden Nebelschichten, die die Sonne im Laufe des Tages wieder auflöst. Diese Wetterlage tritt mit einer Wahrscheinlichkeit von 70 Prozent zwischen September und Oktober auf.

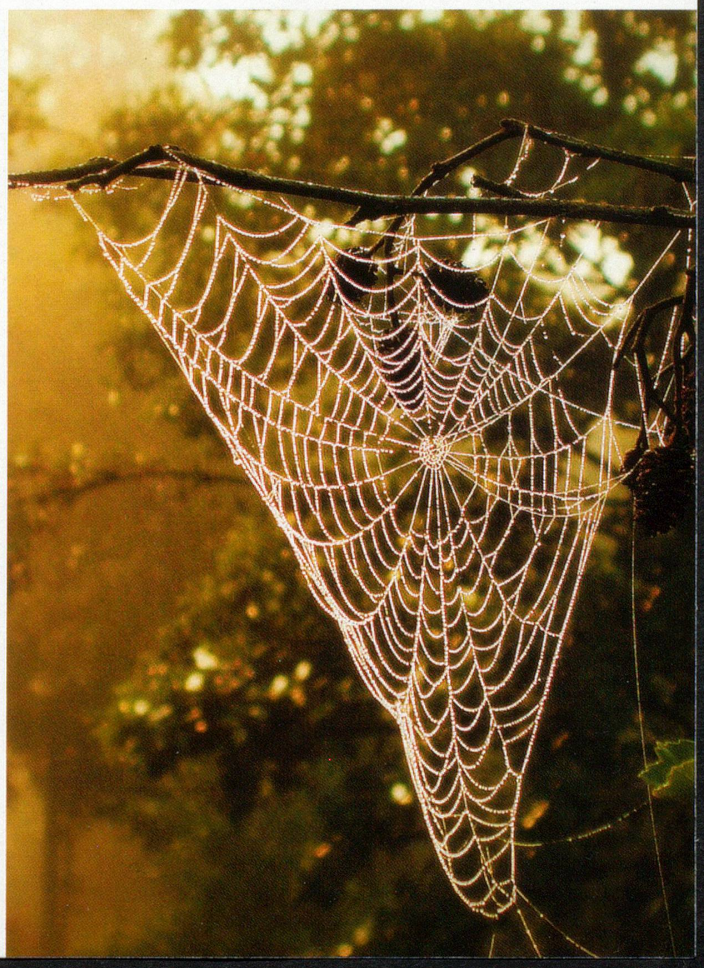
Früher oder später

Die meisten Meteorologen ordnen den Altweibersommer als Schönwetterperiode zwischen Ende September und Anfang Oktober ein. Das Münchner Oktoberfest wurde daher gegen Ende des 19. Jahrhunderts vom Anfangstermin Mitte Oktober zum Septemberende hin vorverschoben. Seitdem fällt nur das letzte «Wiesnwochenende» noch in den Oktober. Der schwedische Brittsommar, der Birgittensommer, findet meist zwischen dem 4. und 10. Oktober statt, ebenso der französische Dyonisiussommer.

Der Schweizer Wetterkundler Stephan Bader ist dagegen der Überzeugung, dass «der Altweibersommer ein Mitte-Oktober-Phänomen ist». Er ortet sogar zwei Oktober-Phasen mit Altweibersommerwetter im Lande der Eidgenossen: vom 13. bis zum 18. Oktober und vom 25. bis zum 28. Oktober.

Früher hiess es «Altweibersommer währt nicht

Bodennebel, Morgentau, im Sonnenlicht glitzernde Spinnennetze und fliegende Spinnfäden: Altweibersommer.



lang.» Eine Folge des Klimawandels ist es, dass es inzwischen auch längere Schönwetterperioden geben kann, bis graue Nebelschwaden die sommerliche Witterung ablösen.
Tritt eine solche stabile Schönwetterperiode im November noch einmal auf, nennt man das in Süddeutschland und in der Schweiz übrigens Martini-Sommer.

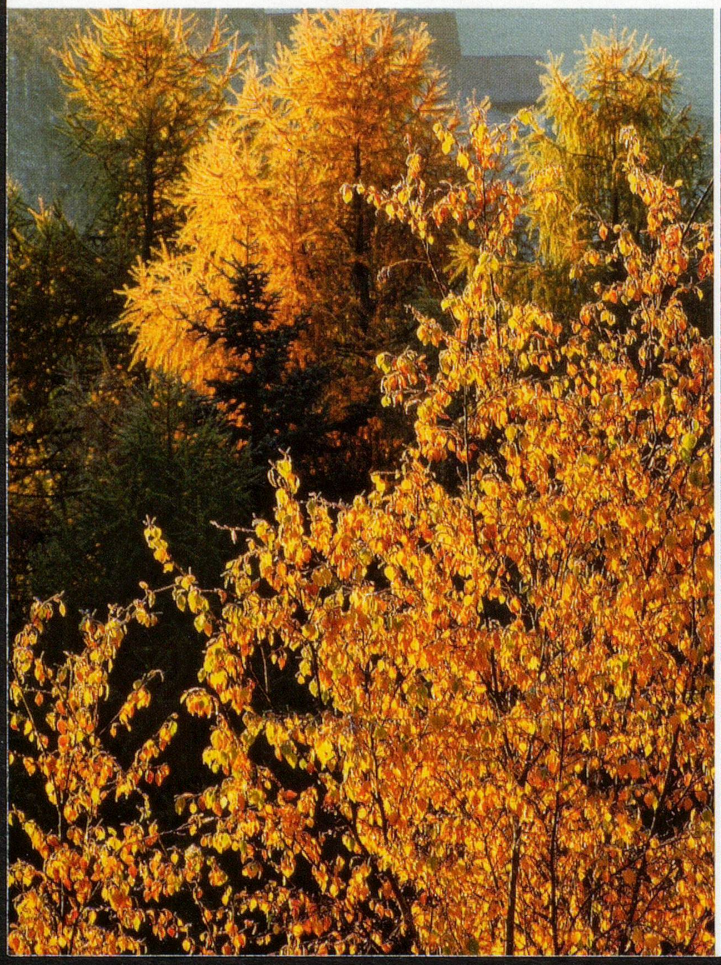
Fliegende Krabbeltiere

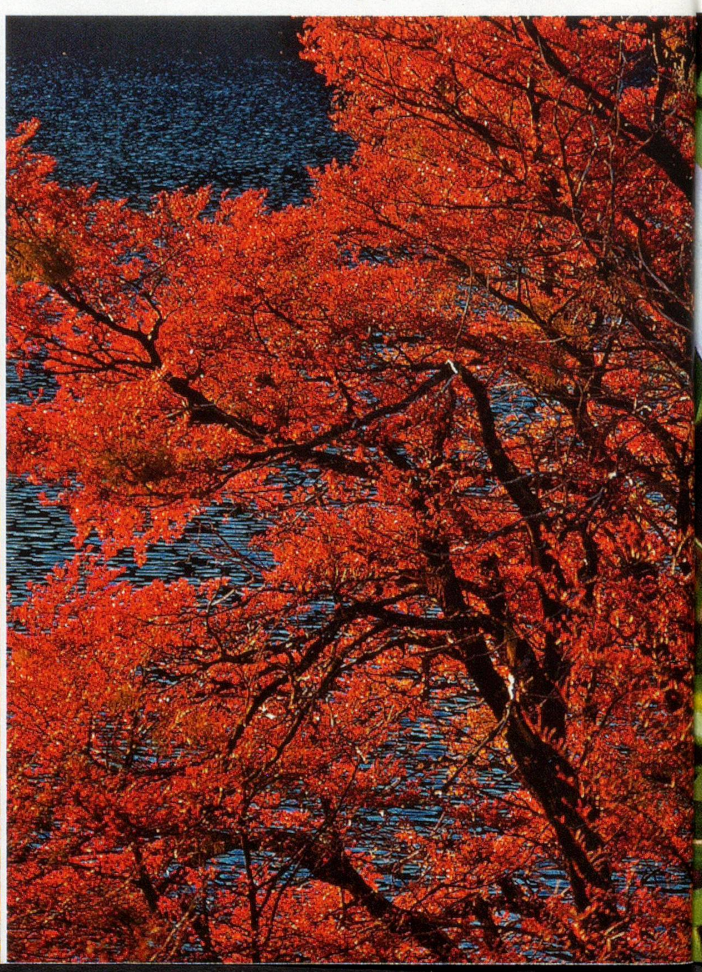
Einen besonderen Charme verdankt der Altweibersommer ausgerechnet einer sonst wenig beliebten Spezies: Spinnen. So mancher, der den Achtbeinern sonst wenig abgewinnen kann, erfreut sich nun an glitzernden Spinnfäden in der Luft und schimmernden Netzen allüberall. In diesen letzten warmen Tagen sind die Krabbler nochmals besonders aktiv; Frühnebel und Morgentau schmücken ihre Netze mit Wasserperlen und machen sie so weithin sichtbar.
Ausserdem ist Reisezeit: Tausende von Spinnenkindern gehen jetzt auf einen Flug, der sie mehrere Hundert Kilometer weit führt: Sie schiessen lange Spinnfäden in die Luft, die vom Wind ergriffen werden, und die kleinen Luftschiffer segeln am Ende dieser Glitzerschnüre elegant in eine neue Heimat. Nicht nur Jungspinnen nutzen diese originelle Art der Verbreitung, auch erwachsene, hauptsächlich die winzigen Baldachinspinnen, deren schöne Netze in dieser Jahreszeit besonders auffallen.

Schöne Zeit mit vielen Namen

Von den tierischen Weberinnen hat der Altweibersommer auch seinen Namen: Das althochdeutsche «weiben» bedeutet weben oder knüpfen. Da die Seidenfäden an silbriges Frauenhaar erinnern, schrieb man das Werk der Spinnen auch Elfen, den nordischen Schicksalsgöttinnen oder Zwergen zu, sprach vom goldenen Haar der Sif, Frau des germanischen Gottes Thor, von den Schicksalsfäden der Nornen, von Elfenhaar oder von Mariengarn.
Die Silberfäden wurden allgemein als Glück bringend betrachtet; verfingen sich die fliegenden Spinnfäden im Haar eines jungen Mädchens, verhiess das eine baldige Hochzeit.
Eine Klage, die im Begriff Altweibersommer eine

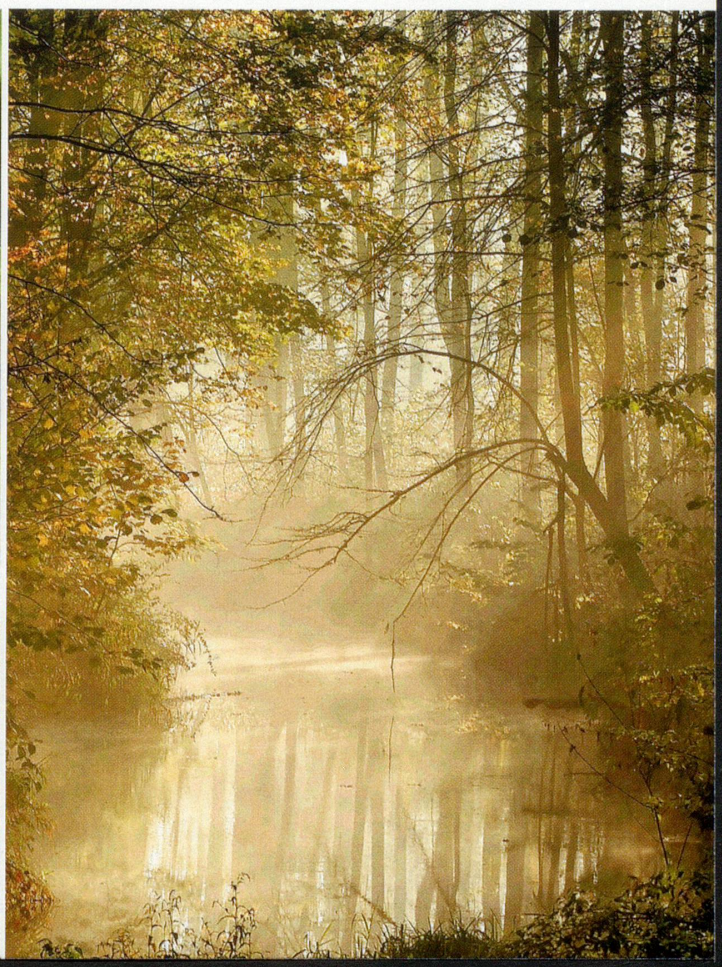
Bei uns dominieren braune und goldene Töne den Altweibersommer, im Nordosten Amerikas dagegen flammendes Rot.





Diskriminierung von Frauen und alten Menschen sah, wurde denn auch abgewiesen.
In der Schweiz kennt man auch den Ausdruck «Witwensömmerli», in Böhmen den Wenzelsommer. In den USA und Kanada bezeichnet man die spezielle Wetterlage als «indian summer», Indianersommer. Der Ursprung dieses Begriffs ist ungeklärt; vielleicht rührt er daher, dass der Frühherbst die Haupt-Jagdsaison der amerikanischen Ureinwohner war. In Frankreich wurde der Altweibersommer früher als «l'été de la Saint-Denis» (Dionysiussommer) bezeichnet; heute spricht man auch dort (nach einem Chanson des amerikanisch-stämmigen Sängers Joe Dassin) oft vom «été indien».

Prächtige Farben

Charakteristisch für den Altweibersommer ist auch eine recht plötzliche und starke Laubverfärbung, ausgelöst durch die grossen Temperaturschwankungen zwischen Tag und Nacht. Die Bäume bereiten sich nun auf die Winterruhe vor und lagern so viele Nährstoffe wie möglich in Stamm und Wurzeln ein. Dazu entziehen sie den Blättern das stickstoffreiche Chlorophyll, das für die grüne Farbe der Blätter sorgt. Ist das Grün verschwunden, bleiben bei den einheimischen Gehölzen fast ausschliesslich gelbe und braune Töne zurück. Dann leuchten rahmgelbe Kastanienalleen in der Herbstsonne, und goldene Lärchen bilden einen spektakulären Kontrast zu den anderen, dunkelgrünen Nadelbäumen der Alpengebiete.
Anders an der Ostküste Nordamerikas: Dort färben sich die Blätter vieler Bäume und Sträucher in kräftigen Rottönen – zusammen mit dem strahlend blauen Himmel der besondere Reiz des Indianersommers. Diese eindrucksvolle rote Laubfärbung entsteht durch Anthocyane. Wir kennen diese Pflanzenstoffe aus roten Blütenblättern und reifen Früchten; die einheimischen Baumarten bilden keine Anthocyane. Sträucher wie der Rote Hartriegel (Cornus sanguinea), Wilder Wein und Einwanderer aus anderen Ländern wie der besonders farbenprächtige Zuckerahorn sorgen jedoch auch bei uns für sattrote Tupfer in der Herbstlandschaft.

Nun blüht fast nur noch die Herbstzeitlose. – Das Ende des Sommers: Der Dichter Eduard Mörike sah in einem Herbstgedicht «die gedämpfte Welt in warmem Golde fliessen».